

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein 12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. 13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. 15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. 16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! 17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. 18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe. (Joh 20,11-18)

Nach dem apokryphen Philippusevangelium, einer frühen Schrift, die etwa auf das Jahr 150 datiert, war Jesus ständig umgeben von drei Frauen: Seine Mutter, seine Schwester und seine Gefährtin waren stets bei ihm. Aus dieser Quelle heißt es: „Drei Frauen waren ständig beim Herrn: seine Mutter Maria, seine Schwester und Maria Magdalena, die man ‚seine Gefährtin‘ nannte. Seine Schwester, seine Mutter und seine Gefährtin heißen Maria.“ Ich glaube nicht, dass das daran lag, dass sich Jesus so die Namen besser merken konnte. Er hatte immerhin auch zwei Jakobusse, zwei Simons und zwei Judasse unter seinen Aposteln. Sie trugen Spitznamen, einer von den Simonsens, von den Simons ;-), nannte Jesus z.B. Petrus. Maria war einfach ein sehr beliebter Name zu der Zeit. Der Name leitet sich von dem Namen „Miriam“ ab, der etwas besonders ‚Kräftiges‘ und Politisches ausgestrahlt hat, weil er an die Befreiung des Volkes Israel erinnerte und an die Rolle, die dabei Moses Schwester hatte. Jesus kannte sicher zig Marias, sechs bis sieben verschiedene werden alleine im Neuen Testament erwähnt und drei von standen ihm sehr nahe.

Und *diese* Maria, um die es in unserem österlichen Bibelabschnitt geht, ist in allen vier Evangelien Zeugin der Auferstehung, hier sogar die erste Zeugin! Das ist eine Rolle, die kaum größer sein könnte. Es lässt sich noch mehr über sie feststellen: Sie stammt aus dem Ort Migdal, einem Dorf westlich vom See Genezareth, in einer heute noch wunderschönen, grünen Gegend mit herrlichem Blick. Die aus Migdal, bzw. Magdala, wurde sie deshalb genannt. Maria Magdalena gehörte zu den Frauen, die Christus nachfolgten. Sie war eine jüngerleiche Person und sorgte, wie die Bibel erwähnt, mit einer Johanna und vielen anderen Frauen für den Unterhalt der Jesus-Jünger<sup>1</sup>. Sie war mit weiteren Frauen bei der Kreuzigung anwesend und verfolgte von weitem das grausige Geschehen<sup>2</sup>. Anschließend kümmerte sie sich mit Josef von Arimatäa und einer weiteren Maria um Jesu Begräbnis<sup>3</sup>. Sie hatte sich damals von Jesus befreien lassen, „von sieben Dämonen“, berichten Markus und Lukas. Entsprechend schlecht wird sie einst beieinander gewesen sein. Um mit dem Leben nicht klar zu kommen, da ‚reichen‘ den meisten Menschen weniger Dämonen... Kirchenvater

---

<sup>1</sup> Lk 8,2f.

<sup>2</sup> Mt 27,55f.

<sup>3</sup> Mk 15,47par.

Gregor der Große setzt Magdalenas sieben Dämonen mit den „Sieben Todsünden“ gleich, ein Konzept, das wir so in der evangelischen Kirche nicht kennen. Aber was wird heute noch in leibfeindlichen Kreisen stärker mit Sünde in Verbindung gebracht als Sexualität? Daher wird Magdalena mit der Frau gleichgesetzt, die in der Schrift nicht namentlich genannt wird, sondern als eine Frau mit schlechtem Ruf, als ‚Sünderin‘ bezeichnet wird, manche Bibelübersetzungen schreiben direkt „Prostituierte“ an der Stelle.

Zeit für den Osterwitz: „In der katholischen Mädchenschule fragt Schwester Maria die jungen Damen, was sie einmal werden wollen. Eva meldet sich: „Ich werde Prostituierte“. Fragt die Schwester: „Du wirst was??“ Eva wiederholt: „Pros-ti-tu-ier-te“. Schwester Maria, ganz erleichtert: „Ach, so, Gott sei Dank! Ich habe ‚Protestantin‘ verstanden...“

Szenenwechsel. Machen wir eine Rückblende: Wir sehen jetzt nicht mehr die völlig verzweifelte, weinende Frau im frühen Morgenlicht am leeren Grab, die sich vermutlich verwirrt fühlt und erst zwei Engel vor sich sieht und dann den Auferstandenen, den sie für einen Gärtner hält. Sondern – nehmen wir mal an – wir sehen dieselbe Person als eine etwas jüngere Frau, die mutig in einen Hauseingang hineingeht.

Es ist das Haus eines Pharisäers, namens Simon [Maria, Simon und Joseph gehen als Antwort fast immer bei einem Bibelquiz]. Sie trägt ein Gefäß in der Hand, sogleich als Behältnis für Parfüm erkennbar. Schaut man in ihr Gesicht, sieht man diesen unendlich traurigen Blick, den bisher niemand erreichen oder keiner aufheitern konnte, eine eigene Welt, in deren Haut man nicht stecken möchte. Man sieht auch ihr schönes, langes Haar. Das und ihr Körper ist für manche der Männer das, was sie ausschließlich an ihr wahrnehmen. Sie geht langsam aber zielstrebig auf den Mann in der Mitte zu, auf den angesehenen Gast mit dem heiligen Ruf. Sie weiß genau, wer das ist. Von Jesus muss sie nur Gutes gehört haben. Sie weint und in einer Demutsgeste, die sie aus ihrer Welt kennt, nähert sie sich von hinten Jesu Füßen. Erstaunt nehmen wir mit dem schockierten Gastgeber wahr, wie sie das Parfümfläschen aufbricht und vor aller Augen Jesu Füße mit teurem Duft und ihren langen Haaren salbt und diese Füße küsst. Das ist, was sie Jesus als Zeichen geben will: ihre Demut, teures Parfüm, ihre Tränen, die Berührung mit ihren Haaren, ihre Küsse. Aber wenn wir das erstaunliche Geschehen genauer beobachten, so ist darin keine Oberflächlichkeit noch Vulgarität. Es ist Vertrauen und große Zuneigung, es ist Liebe. Und ja: Es ist auch Leiblichkeit.

Wir müssen uns glücklicherweise nicht mehr um den Ruf der Leute damals scheren, und unser eigener Ruf, um den ebenfalls sehr bedacht sind, steht hier außer Frage. Wir wollen heutzutage viel achtsamer sein mit körperlichen Grenzen: Annäherung und Berührung sind nicht mehr vor allem dem äußerlichen Anstand untergeordnet, sondern Fragen der Selbstbestimmung, der Gleichberechtigung und des Einvernehmens. Bei dem Pharisäer geht es vermutlich nicht um dieselben Themen, die uns heute im Umgang wichtig sind. Noch mag es ihm nur um oberflächliche Sittsamkeit gehen, dass er sich darüber entsetzt. Ich glaube, seine Welt ist eher sehr von Spaltung geprägt, von den Gegensatzpaaren „rein“ und „unrein“, „richtig“ und „falsch“, „fromm“ und „gottlos“. Das sind seine allgegenwärtigen Grenzen. Grenzen die auch im Jerusalemer Tempel, das

Weltliche vom Heiligen durch einen symbolischen Vorhang trennen, ein Vorhang der kurz nach der Kreuzigung – in einer hochdramatischen Szene – entzweireißt.

Der redlich um frommen Lebenswandel bemühte Simon stellt Jesus also zur Rede, das müsse er ja wohl wissen, was für eine das sei... Wir hören gespannt zu, wie wohl Jesus auf den Vorwurf reagieren wird. Doch Jesus verteidigt die Frau ruhig und mit einem der wunderbarsten Konter der Bibel<sup>4</sup>: Er antwortet: „Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgesehen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.“

Vielleicht war ja die Jüngerin und Osterzeugin Maria Magdalena *wirklich* die Frau der Jesus damals im Haus des Pharisäers begegnet war. Passen würde es sehr gut! Jesus war von der Liebe dieser Frau jedenfalls begeistert. Und so geht es in unserer Auferstehungsgeschichte nicht ausschließlich um das Wunder der Auferstehung, sondern es geht auch um die Beziehung, genauer: um die liebevolle Beziehung zwischen Maria Magdalena und Jesus. Zwischen einer Frau mit ihrer persönlichen Lebensgeschichte, die von Gerüchten und Problemen gespickt ist. Und Jesus, der stets Gerüchten und Dünkel Wahrheit und Güte entgegensetzt. Der hinter Problemen und Verstrickungen immer erst die von Gott geliebte Menschenseele erblickt, die Seele die sich im Leben oft schwer tut und Erleichterung, ja mehr noch: Erlösung bitter benötigt.

Das Johannesevangelium lässt deutlich in der Auferstehungserzählung eine Liebesgeschichte anklingen. Dabei ist der Beziehungsstatus völlig nebensächlich, meine ich. Was wichtig ist, vor allem für uns und unser Leben: Die Liebe überdauert den Tod! Das erfährt Maria Magdalena in dem Auferstehungsbericht.

Wir machen uns das Leben oft viel zu schwer, beispielsweise um die Art und den Hintergrund von Liebe zu ergründen, Liebe, die es ja nun einmal in vielen Facetten gibt. Oder wir zweifeln Liebe an oder zweifeln daran, der Liebe würdig, liebenswürdig zu sein. „Es ist, was es ist, sagt die Liebe.“<sup>5</sup> – Maria Magdalena folgt ihrem Herzen. Wie damals in dem Haus des Simon, bleibt sie beharrlich in ihrer Liebe zu Jesus. Darin kann sie uns eigentlich nur Vorbild sein, allen, die Jesus nachfolgen wollen, aber auch allen, die ohne Netz und doppelten Boden, die aufrichtig lieben wollen. Aber in dieser Liebesgeschichte – so sehr darin bereits der Auferstandene erscheint – ist auch immer noch eine Trauer angelegt. Trotz der Auferstehungsgewissheit findet sich Trauer, die am Alten, am Bisherigen hängt, an Formen der Nähe, wie sie *nur* die Lebenden zu pflegen vermögen. Wieder will sie sich Jesus nähern. Doch sie muss erkennen, dass es nicht mehr möglich ist auf diese Weise: „Rühre mich nicht an.“ So wird bei Maria Magdalena im Ostereignis auch noch die Gewissheit wachsen, dass in der Liebe, die über den Tod hinaus möglich ist, auch wieder Nähe möglich sein

---

<sup>4</sup> Lk 7,44b-48

<sup>5</sup> Erich Fried.

wird: eine Nähe auf verwandelte Weise, wie auch Jesu Leib verwandelt ist und sie ihn nicht gleich erkennt.

„Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen“ und berichtet voller Freude was er zu ihr gesagt hat. Und aus ihrem eben noch traurigen Blick leuchtet jetzt das Licht des Ostermorgens. Der Herr ist auferstanden!

Vier Geistliche sitzen nach getaner Arbeit am Montag zusammen. "Wisst Ihr", sagt der eine, "wir sind doch wirklich gute Freunde. Vielleicht nutzen wir die Gelegenheit einmal, um uns über unsere Probleme auszusprechen." Alle nicken zustimmend. "Lasst mich Euch anvertrauen, dass ich zu viel trinke.", bekennt der erste. Die anderen drei seufzen. Der zweite: "Da du, lieber Bruder, so ehrlich zu uns warst, wage ich zu gestehen, dass ich der Spielleidenschaft fröne. Mich hat sogar schon der Wunsch heimgesucht, Geld aus dem Opferstock zu nehmen." Wieder seufzen die anderen drei. Darauf sagt der dritte: "Liebe Brüder, ich bin ganz und gar durcheinander, ich habe Zuneigung zu einer Frau in meiner Gemeinde gefasst - und sie ist sogar verheiratet." Die anderen drei seufzen wieder. Schließlich soll der Vierte auch sein größtes Problem äußern, doch er sträubt sich noch. Die anderen drei reden ihm aber gut zu: "Mach Dir keine Gedanken, dein Problem ist bei uns gut aufgehoben. Wir sind verschwiegen und werden niemandem etwas sagen." "Nun ja, ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, aber mein Problem ist: Ich bin eine furchtbare Klatschtante und kann kein Geheimnis für mich behalten."